Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 29 (1927-1928)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg
Autor: Bonjour, Edgar
Kapitel: IV: Das Wallis als Passstaat und Durchgangsland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370919

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Kapitel.

Das Wallis als Paßstaat und Durchgangsland.

Das Wallis verdankte seine grosse Bedeutung, die zu seiner Volksdichte und militärischen Macht in keinem Verhältnis stand, seiner Lage als Paßstaat. Es war von altersher sein Schicksal, dass sein internationales Ansehen mit dem veränderlichen Wert seiner Alpenübergänge stieg und sank. Mehr als ein Talstaat von dieser Abgeschlossenheit erwarten lässt, war seine Geschichte immer zugleich ein Teil der Geschichte seiner politischen Umgebung. Sobald der spanische Erbfolgekrieg auch nach Italien hinübergegriffen hatte, wurde das wichtige Durchgangsland seiner Verkehrsbedeutung wegen von seinen Nachbarn eifrig umschmeichelt, schon hierin ein kleines Abbild der Schweiz darstellend. Es ist höchst anziehend zu verfolgen, wie die schwache Gebirgsrepublik mit ihrer scharf ausgeprägten politisch-geographischen Individualität mitten unter den mächtigen Großstaaten ihre Selbständigkeit und ihre Neutralität — diese allerdings unter gewissen Einschränkungen — aufrecht erhielt.

Die Beziehungen des Wallis zum Ausland zeigen im Anfang des 18. Jahrhunderts einen bis zur Verworrenheit mannigfaltigen Reichtum. Mit der helvetischen Eidgenossenschaft stand die Walliser Republik nur in einem sehr losen Allianzverhältnis. Ihre Gleichgültigkeit dem schweizerischen Bundesleben gegenüber ging so weit, dass sie schon seit mehreren Jahren nicht einmal mehr Abgesandte an die Tagsatzung schickte. Mehr Lebenskraft beseelte das aus der Gegenreformation stammende Bündnis mit den katholischen Orten. Da es zum Schutze der katholischen Religion dienen sollte, hatten die strenggläubigen Walliser daran festgehalten. Erst noch kürzlich war es in Altdorf mit grossem Gepränge erneuert worden (Nov. 1696). Die Walliser erhofften davon rasche, tatkräftige Hilfe im Fall eines Krieges mit Bern; denn sie lebten in beständiger Furcht vor dem starken, glaubensfremden Nachbarkanton. Es bedurfte oft nur eines unsicheren Gerüchtes, um die erregte Spannung zum Ausbruch zu

bringen und die Walliser zur sofortigen militärischen Besetzung aller Uebergänge nach Bern zu veranlassen [1]).

Ausschlaggebend für die Stellung des Wallis zum Ausland wurde sein Verhältnis zu Frankreich. Die Walliser waren nach dem Zeugnis des französischen Gesandten die ergebensten Anhänger König Ludwigs in der Schweiz [2]). Vor Frankreichs tiefdringendem Einfluss trat jeder andere zurück. Er wirkte sich deshalb so ungehemmt aus, weil hier das natürliche Gegengewicht, Oesterreich, vollständig fehlte. An dem alteidgenössischen Prunkstück, der österreichischen Erbeinigung aus dem Jahre 1511, waren die Walliser nicht beteiligt. Ludwigs Gegner versuchten vergeblich, die engen Bande zwischen den beiden Ländern zu lockern und sprachen deshalb in ihrer ohnmächtigen Wut verächtlich von der französischen Sklaverei des Wallis [3]). Doch konnte auch dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dass die drei oberen Zehnten Goms, Brig und Raron weniger stark von Frankreich abhängig waren als die vier untern Visp, Leuk, Siders und Sitten. Fast alle einflussreichen Walliser Staatsmänner standen in französischem Sold. Puysieux sorgte dafür, dass diesem Ort die öffentlichen Pensionen regelmässig ausbezahlt wurden. Das Walliser Regiment Courten, dessen Offiziersstellen ausschliesslich Kantonsbürger bekleideten, liess die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn nie erkalten. Ludwigs konfessionelle Politik fand beim Walliservolk den stärksten Widerhall. Frankreich war der alleinige Salzlieferant und erhielt sich schon deshalb den Kleinstaat in einer gewissen wirtschaftlichen Abhängigkeit. Die französische Diplomatie schob das ihr ergebene Wallis wie einen Keil zwischen Piemont und Bern, um durch die Schaffung dieses Zwischenlandes hier eine weitere Annäherung des Südens und Nordens zu verhindern. Geradezu unentbehrlich jedoch wurde dem französischen König das Wallis als Verbindungsglied mit Italien. Bei der bekannten Unstetigkeit des savoyischen Freundes musste Frankreich schon in Friedenszeiten danach trachten, sich wenigstens einen Alpenübergang zu sichern. Wie dann bereits in den ersten Jahren des Krieges Viktor Amadeus

---

[1]) Vibert au Duc, 3 mars 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37, „. . . . car l'on ne pense qu'à se garentir des Bernois et aucunement des François."

[2]) Mémoire à La Chapelle 15 août 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 40.

[3]) Vibert à Mgr. 9 janv. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

zur Allianz übertrat und alle Zugänge nach Oberitalien sperrte, blieb den Franzosen als einzige direkte Verbindung mit dem Herzogtum Mailand nur die Simplonstrasse. Dieser Pass lag für Frankreich besonders günstig, da sein Südabhang bei Domodossola gerade in mailändischem Gebiet ausmündete. Es war, als ob sich auf diesen einen Weg die Bedeutung des ganzen Wallis konzentriere. Zum erstenmal seit den Zeiten des römischen Reiches, dessen moderne Nachbildung Ludwig XIV. anstrebte, wurde den Alpenstrassen wieder soviel Aufmerksamkeit geschenkt. Je grössere Wichtigkeit dem italienischen Kriegsschauplatz für den Ausgang des europäischen Ringens zufiel, um so stärker wuchs die Bedeutung der lange vernachlässigten Simplonstrasse. Truppennachschübe, Proviant, Soldsendungen für die Armee Vendômes, Kuriere — alles passierte diesen Weg. Erst unter der Herrschaft Napoleons, als die gesamte Region der Westalpen wie zur Zeit der Römer auch in einem einheitlichen politischen System vereinigt war, erlangte dieser Pass wieder ein solches Ansehen. Der Wichtigkeit des kleinen Durchgangsstaates Rechnung tragend liess König Ludwig eigens einen Geschäftsträger im Wallis residieren, trotzdem dieses Land der Aufsicht der Gesandtschaft in Solothurn unterstellt war. Vom Oktober 1703 bis zum 17. September 1707 bekleidete der betriebsame Louis-Henri Federbe de Mondave mit viel Geschick den Posten eines französischen Residenten. Als um die Wende des Jahres 1704 die politischen Wellen in dem Ländchen besonders hoch gingen, schickte der König sogar als ausserordentlichen Gesandten Jean Etienne de Courten nach Sitten (12. Dezember 1703 bis Anfang Februar 1704).

Für das Herzogtum Savoyen-Piemont bedeutete die Erhaltung der Walliser Neutralität eine zeitlang beinahe eine Lebensbedingung. In den Jahren nach Ausbruch des Krieges, als die tödliche Umarmung durch Frankreich drohte, bildete das Wallis die einzige direkte Verbindung mit dem Norden, ja mit dem Ausland überhaupt. Während des ganzen 17. Jahrhunderts war die energische piemontesische Wirtschaftspolitik darauf ausgegangen, den Transitverkehr von den Walliserpässen abzulenken und ihn ihren eigenen Bergstrassen in den Westalpen, vor allem dem Mont Cenis, zuzuführen [4]). Die Vorteile des

[4]) Reiche Belege aus dem Turiner Archiv für diese anti-genferische und antischweizerische Wirtschaftspolitik der Herzöge von Savoyen bringt *Marcel Blanchard* im bibliographischen Anhang seines Werkes: Les Routes des Alpes occidentales à l'époque Napoléonienne. Grenoble 1920. Bibliographie Critique, p. 15 et 16.

französischen Durchgangsverkehrs auch im Falle eines Krieges mit Ludwig XIV. seinen Alpenstrassen zu erhalten, war mit ein Grund gewesen für das Bestreben des Herzogs, sein Gebiet westlich der Alpen zu neutralisieren. Es scheint unzweifelhaft, dass der missglückte Versuch, die Provinz Savoyen unter den Schutz der helvetischen Neutralität zu stellen, nicht zuletzt derartigen wirtschaftlichen Berechnungen entsprang. Wenn die Schweiz nicht darauf einging, so mochte dabei wohl auch der Wunsch mitspielen, den französischen Transit ihrem Lande zu sichern, um so ihre neutrale Lage inmitten der Kriegführenden wirtschaftlich-kommerziell auszunutzen. Der Kampf mit Frankreich zwang die traditionelle piemontesische Wirtschaftspolitik zu einer völligen Umkehr. Viktor Amadeus musste plötzlich sein ganzes Interesse den Walliser Pässen zuwenden, zu deren wirtschaftlicher Schädigung er erst noch so viel beigetragen hatte. Als direkte fahrbare Verbindung mit dem Norden kam nur die Strasse des Grossen St. Bernhard in Betracht. Es traf sich gut, dass die bekannte Abtei auf diesem Pass, obgleich auf Walliser Boden gelegen, in ziemlich fühlbarem Abhängigkeitsverhältnis zu Savoyen stand. Der freie Verkehr über diese Alpenstrasse musste dem Herzog um jeden Preis gesichert bleiben, wollte er sich nicht ganz vom Ausland abschnüren lassen und sich aller fremden Hilfe berauben. Aus dieser unbedingten Notwendigkeit heraus entstand die ausserordentliche piemontesische Gesandtschaft des Grafen Vibert nach Sitten.

Um die Gunst der kleinen Republik erhob sich nun zwischen den beiden kriegführenden Mächten ein wetteiferndes Werben, das sich an der spröden Zurückhaltung der Walliser nur immer mehr entzündete. Die beiden Gesandten suchten gleichermassen bald mit Versprechungen und bald mit Drohungen auf das Völklein einzuwirken. Sie zielten darauf hin, den Gegner womöglich ganz von der Benützung der Walliser Pässe auszuschliessen. Frankreich hatte durch seine alten, sorgfältig gepflegten Beziehungen dem Herzog einen weiten Vorsprung voraus. Es rächte sich nun, dass die piemontesischen Fürsten die vertragsmässig vereinbarten Pensionen so schlecht bezahlt hatten. Für Savoyen legten sich aber nachdrücklichst Bern und sogar die mit Frankreich so eng befreundeten katholischen Orte ein. Auch sie brauchten den freien Durchgang über den St. Bernhard, um ihre Hilfstruppen nach dem Piemont zu führen. Den Bernern widerstrebte es zudem, das Wallis, das für sie die Schwelle des Piemonts und

von Italien bedeutete, vollständig unter französischen Einfluss geraten zu lassen.

Mit bewunderungswürdiger Gelenkigkeit und Schnellkraft wanden sich die Walliser Staatsmänner durch die Gefahren und Lockungen jener bewegten Jahre hindurch. Sie verstanden es vortrefflich, die Lage auszunutzen, indem sie von allen Seiten Geld nahmen, ohne sich jedoch einer Partei ganz zu verkaufen. Ihre Stellung im eigenen Land war nicht eine so unumschränkte wie diejenige der Magistraten in den anderen schweizerischen Kantonen. Es fehlte dem Wallis ein politischer Mittelpunkt, eine feste Zentralregierung. Die Republik zerfiel in sieben souveräne, einander gleichberechtigte Zehnten, die sich alle einen Anteil an den öffentlichen Geschäften ihres Freistaates anmassten und eifersüchtig über ihre Rechte und ihre Macht wachten. Ein Landrat, die Versammlung der Abgeordneten aus den sieben selbständigen Gemeinden, setzte sich aus den gegensätzlichsten Elementen zusammen und erinnert in der Umständlichkeit seiner Verhandlungen und in seiner politischen Ohnmacht stark an die eidgenössische Tagsatzung. Auf das freiheitsliebende Volk mussten die Regierungsmänner hier Rücksichten nehmen, die man anderswo nicht kannte. Der Walliser Bauer galt als eigenwillig und aufrührerisch. Als in jener Kriegszeit einmal 2000 französische Pferde für die italienische Armee ohne vorherige öffentliche Ankündigung durch das Goms hinaufgeführt wurden, rotteten sich die Einwohner zusammen, bedrohten ihre Amtsleute und schrien über Verrat[5]). Die Obrigkeit von Sitten liess aus Frankreich grosse Mengen Munition kommen, um im Notfall ihre Stadt gegen das rebellische Landvolk besser verteidigen zu können[6]).

Am 20. Oktober 1703, also auch wieder vor der Kriegserklärung Savoyens an Frankreich, kam der ausserordentliche Gesandte Vibert in Sitten an. Ihm fiel die nicht leichte Aufgabe zu, das alte Bündnis mit dem Wallis aufzufrischen, um für die savoyischen Hilfstruppen freien Durchmarsch zu erlangen. Ferner sollte er im Namen des Herzogs die Werbung eines Regiments anbieten. Es standen damals nur

---

[5]) Dieser Tumult fand im Jahr 1702 statt. Vibert à Mgr. 28 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[6]) „Le dixain de Sion a affaire à un peuple fort grossier et fort brutal et incliné à la rebellion.“ Puysieux au Roy 16 dec. 1703. Guerre 1660.

drei Kompanien Walliser in piemontesischen Diensten, während Ludwig XIV. ein ganzes Regiment in seinem Sold hatte[7]).

Die leitenden Walliser Staatsmänner nahmen Viberts Eröffnungen mit grosser Zurückhaltung entgegen. Man war hier sehr aufgebracht über Viktor Amadeus, der seinen finanziellen Verpflichtungen gar nicht nachkam, und liess den lange aufgespeicherten Groll nun an seinem Gesandten aus. Vibert merkte bald, dass Frankreich diesen Herren den Rücken steifte. Dem Bischof von Sitten, Franz Joseph Supersaxo (1701—1734), war nicht zu trauen. Obgleich die Walliser Bischöfe viel von ihrer einstigen Gewalt eingebüsst hatten, besassen sie doch immer noch entscheidenden Einfluss auf die öffentlichen Geschäfte der Republik. Wenn auch dieser schlaue Kirchenfürst nicht offen gegen Savoyen auftrat, so arbeitete er im geheimen nur um so nachdrücklicher für Frankreich. König Ludwig soll ihm einen Kardinalshut in Aussicht gestellt und ihm versprochen haben, für die Wiedereinsetzung der Walliser Bischöfe in ihre frühere Macht zu wirken[8]). Was bedeuteten im Hinblick auf so zugkräftige Lockmittel bescheidene Geschenke, wie silberne Tabakdosen und italienische Liqueure, die ihm der Herzog verehren liess[9])! Bei allen wichtigen Entscheidungen handelte er im engsten Einvernehmen mit dem Vicebaillif Stephan de la Place (1699—† 10. März 1707)[10]), einem der erklärtesten Franzosenfreunde. Das Haupt der Republik, der Landeshauptmann Peter von Riedmatten aus Goms (1701—† Januar 1707), durfte infolge seiner hohen Würde seine Gesinnung nicht so offen an den Tag legen. Er war wenigstens bemüht, den Anschein der Unparteilichkeit aufrecht zu erhalten.

Uebereinstimmend erklärten diese drei führenden Persönlichkeiten dem savoyischen Gesandten, wenn sie den herzoglichen Hilfstruppen den St. Bernhard offen hielten, so könnten sie den Franzosen das Durchgangsrecht über den Simplon nicht verweigern. Beide Mächte seien ihre Verbündeten und dürften deshalb die gleichen Ansprüche erheben. Eine strenge Anwendung der Neutralität würde

---

7) Vibert à Mgr. 30 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

8) In einem lebhaften Gespräch mit Vibert waren dem Bischof hierüber unvorsichtige Andeutungen entschlüpft. Vibert à Mgr. 22 janv. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

9) S. A. R. à Vibert 21 nov. 1703, A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

10) Vibert au Min. 12 mars 1707. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

ohnehin die Sperrung aller Pässe verlangen. Was die Anwerbung eines Walliser Regiments betreffe, so sei der Zeitpunkt hiefür sehr schlecht gewählt. In diesen wildbewegten Zeiten hätten sie ihre Truppen selber nötig[11]). Vibert berief sich auf einen alten Vertrag von 1446 zwischen Savoyen und Bern einerseits und dem Bischof und den Gemeinden des Wallis andrerseits, worin letztere sich verpflichtet hatten, den bernischen Hilfstruppen freien Durchpass nach dem Piemont zu gewähren[12]). Man hielt ihm neuere Abmachungen, wie z. B. den Vertrag von 1569 entgegen, der dieser Bestimmung über das freie Durchzugsrecht starke Einschränkungen auferlegte. Auch an das Bündnis zwischen Savoyen und den katholischen Orten, das für den Kriegsfall militärische Hilfe vorsah, glaubten sich die Walliser nicht mehr gebunden. Der Landeshaupmann gestattete dem savoyischen Gesandten, seine Anträge dem Landrate zu unterbreiten. Denn diese Konferenz der Deputierten aus den sieben Zehnten hatte in so wichtigen Angelegenheiten den Entscheid zu treffen. Um Frankreich Gelegenheit zu geben, Gegenmassnahmen zu treffen, wurde der Landrat erst auf Anfang Dezember einberufen.

Dem Grafen Vibert kam dieser Aufschub ebenfalls sehr erwünscht. Solange nämlich das Wallis in der Durchzugsfrage noch nicht endgültig Stellung genommen hatte, konnte eine Menge Soldaten den St. Bernhard ungestört überschreiten. Deshalb drängte Vibert den savoyischen Gesandten in Bern, Mellarede, die bereits angeworbenen Rekruten sofort abzuschicken. Er selbst benützte die Frist, um im Lande für seine Anträge Stimmung zu machen. Da das Hauptgewicht der Politik nicht im Landrate sondern bei den sieben Zehnten ruhte, musste jede dieser souveränen Landschaften einzeln gewonnen werden. Vibert begab sich zu diesem Zwecke auf eine Propagandareise durch das Wallis, wobei er mit Versprechungen und Geschenken an die einflussreichen Persönlichkeiten nicht kargte. Er zahlte eine Jahresrate der verflossenen Pensionen, verteilte die immer noch sehr beliebten Mauritiuskreuze und liess seine vorzüglichen italienischen Weine in Strömen fliessen. Täglich hielt er offene Tafel, die ihrer guten Küche wegen eifrig besucht wurde. Er vereinigte jeden Tag durchschnittlich sieben bis acht Gäste an seinem Tisch; während des Landtages in Sitten stieg ihre Zahl sogar einmal auf fünfundzwanzig.

---

[11]) Vibert à Mgr. 28 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[12]) Vibert à Mgr. 5 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

Ohne diese freigebige Gastfreundschaft hätte Vibert von den verschlossenen Wallisern nicht vernommen, was sich in den Regierungskreisen abspielte[13]). Trotzdem stiess Vibert überall auf den fest eingewurzelten französischen Einfluss. Zwar war es ihm bei einem Besuche in Visp gelungen, den Landschreiber J. Jost Burgener von Visp vermittelst einer Pension den savoyischen Interessen günstiger zu stimmen. Dieser ehrgeizige Politiker, der nach den höchsten Würden des Staates strebte und als die rechte Hand des Landeshauptmanns galt, hätte sonst rücksichtslos für Frankreich Partei ergriffen[14]). Um ihn ganz auf die Seite des Herzogs hinüberzuziehen, bot ihm der savoyische Gesandte die Oberstenstelle in dem zu bildenden Walliser Regiment an[15]). Den Major J. J. Roten und seinen Sohn, die im Zehnten Raron unbeschränkt geboten, wusste Vibert durch die Verleihung von Offizierspatenten vollständig für Viktor Amadeus einzunehmen[16]). Zur eigentlichen savoyischen Partei, einer kleinen aber sehr rührigen Minderheit, gehörte vor allem die Familie Kalbermatten. Die treuen Dienste, die der Bürgermeister und der Grosskastlan von Sitten, beide aus der Familie der Kalbermatten, dem savoyischen Gesandten leisteten, erleichterten ihm seine schwere Aufgabe bedeutend. Vibert konnte mit Genugtuung feststellen, dass das Oberwallis dem französischen König nicht so sehr ergeben war, wie der Grossteil des Volkes. Dennoch kam er recht ernüchtert von seiner Bekehrungsreise zurück, um dem Landtag in Sitten beizuwohnen, wo Savoyen und Frankreich in einem diplomatischen Duell ihre Kräfte aneinander messen sollten.

Viktor Amadeus hatte den General Reding beauftragt, auf der Durchreise nach seiner Heimat dem versammelten Landrat in Sitten

---

[13]) Dieser grossartige Aufwand des savoyischen Gesandten belastete die Turiner Staatskasse mehr als dem Herzog lieb war. Vibert au Duc 27 dec. 1703: „. . . . j'ay un secretaire, un cuisinier, deux laquais et deux chevaux, tout est extremement cher icy, j'en suis pour huit francs par jour seulement pour mon ordinaire, et je depense beaucoup en messagers; il ne conviendroit pas au service de S. A. R. que je me retranche à present, et il vaudroit mieux qu'elle me retirat après que les affaires auront pris leur train, que si on me voioit ramper." — Vibert à Mgr., 13 mars 1704: „. . . si S. A. R. ne me fait tenir annuellement 6000 frs., il vaudroit beaucoup mieux pour son service que je ne restasse pas." A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[14]) Am 11. Mai 1707 schon erklomm Burgener die Würde eines Landeshauptmanns.

[15]) Vibert au Duc 9 dec. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[16]) Vibert à Mgr. 31 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

die savoyischen Vorschläge zu unterbreiten. Da die Familie Reding im Wallis sehr bekannt war, glaubte der Herzog, die Walliser würden seine Anträge aus dem Munde des Generals günstiger aufnehmen als von seinem landfremden Gesandten. Am 11. Dezember wurde Reding vom Landrat in feierlicher Sitzung empfangen. Er eröffnete den Abgeordneten, sein Herr habe sich aus alter Freundschaft und Hochachtung für sie entschlossen, den schönsten Edelstein seiner Krone, das Aostatal, dem Schutze ihrer Republik anzuvertrauen. Sie sollten die Garantie der Neutralität dieser blühenden Provinz übernehmen, indem sie dem Herzog Truppen gewährten, die in savoyischem Sold und unter dem Kommando von Walliser Offizieren das wichtige Grenzland schützen würden. Er warnte sie vor der Gefahr, die ihrem Staate allenfalls aus einem Uebergang des Herzogtums Aosta in König Ludwigs Besitz erwachsen könnte. Sei das Wallis von der übermütigen französischen Macht einmal ganz eingeklammert, so drohe ihm der sichere Erstickungstod. Mit eindringlichen Worten erinnerte er an das unglückliche Schicksal der Freigrafschaft Burgund, damit eine schmerzhafte Wunde der eidgenössischen Politik wieder aufreissend, die kaum vernarbt war. Die Walliser sollten nicht in den gleichen Fehler verfallen wie die Schweizer, als sie den Schutz Burgunds, dieses notwendigen Schildes, zurückwiesen. Weil die Eidgenossenschaft es nicht gewagt habe, die Annexion der Freigrafschaft durch Frankreich zu verhindern, werde sie nun für ihre Schwäche von Ludwig XIV. mit Verachtung behandelt. Das freie Durchzugsrecht über seine Pässe dürfe sich das Wallis vom französischen König nicht rauben lassen, wolle es nicht seiner ganzen Selbständigkeit verlustig gehen [17]). Vibert unterstützte Redings Ausführungen, indem er auf Anraten seines Fürsten namentlich die Eifersucht der Walliser gegen Bern für die savoyischen Pläne nutzbar zu machen suchte. Er liess durchblicken, Viktor Amadeus werde wohl, falls von ihnen eine Absage eintreffe, den Schutz des Aostatales den Bernern anbieten. Diese würden sicher erfreut die Gelegenheit benützen, sich im Süden der Alpen an einem so wichtigen Punkte festzusetzen. Er überlasse es ihrer Einsicht, hieraus die Konsequenzen für ihren Staat abzuleiten.

---

[17]) „Copie des propositions du Colonel Reding envoyé de la part du Duc de Savoye à la louable République de Valey faites à la dernière diette, tenue le 11 dec. 1703." Guerre 1661. Es ist bezeichnend, dass dieses Dokument im französischen Archiv liegt.

Wenn die Berner dem Herzog Hilfstruppen schickten, so müsse er wohl auch etwas für sie tun. Was liege da näher, als ihnen seine Rechte auf das Unterwallis abzutreten, welche die rührigen Berner sicher bald geltend machen würden [18]). Vibert vermied es klug, als Preis für die Walliser Freundschaft den endgültigen Verzicht des Herzogs auf die ehemaligen savoyischen Teile des Unterwallis anzubieten, wie man es ihm von Turin aus nahelegte. Er wusste, dass eine derartige Entsagung im gegenwärtigen Augenblick ganz wertlos war und dass die Erinnerung an die alten savoyischen Ansprüche die Republik bloss reizen könnte. Ueberhaupt erreichte er mit seinen drohenden Anspielungen auf Bern gerade das Gegenteil seiner Absichten. Er jagte damit das verängstigte Ländchen nur immer mehr in Frankreichs Arme.

Das günstige savoyische Anerbieten musste die weitblickenden Walliser Staatsmänner stark verlocken. Es liegt ja in der Tendenz eines jeden Alpen- und Paßstaates, die Oberhoheit über beide Abhänge und Ausmündungen der Uebergänge auf beiden Seiten anzustreben, um damit die Pässe ganz zu umfassen und ausschliessend zu beherrschen. Diese Möglichkeit bot sich nun dem Wallis durch die Uebernahme der Verteidigung des neutralen Aostatales. Die Neutralität dieser Landschaft lag auch im Interesse der Schweiz, die damit den Gürtel ihrer neutralen Vorländer, der sogenannten eidgenössischen Vorwehren, bedeutend vergrösserte. Vielleicht gelang es den Wallisern im Laufe der Zeiten, dieses Schutzland enger an sich zu ketten. Das Herzogtum Aosta war ohnehin dem piemontesischen Staat nur lose angegliedert und hatte sich bis jetzt einer weitgehenden Autonomie erfreut. Wenn das Wallis dieser grossen Versuchung widerstand, so trug die Schuld daran Frankreich, das jede Annäherung des wichtigen Paßstaates an den savoyischen Feind mit den bewährten Mitteln hintertrieb.

König Ludwig hatte die Schritte des savoyischen Gesandten im Wallis genau überwachen lassen. Zur Bekämpfung der Redingschen Anträge schickte er in ausserordentlicher Mission den Obersten Courten nach Sitten, der in seiner Heimat über einen sehr grossen Anhang verfügte [19]). Courten warnte die Walliser Abgeordneten, sich in das

---

[18]) S. A. R. à Vibert, 30 dec. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

[19]) Courten kämpfte im Herbst des folgenden Jahres (1704) erfolgreich gegen die Kamisarden in den Cevennen, worauf ihn Ludwig XIV. zum Maréchal de

savoyische Abenteuer einzulassen und gegen den Willen Frankreichs die Neutralitätsgarantie des Aostatales zu übernehmen. Es gelang ihm, diejenigen Tagherren, bei denen Redings Angebot eingeschlagen hatte, zum Schweigen zu bringen. Unter dem Eindruck seiner Worte beschloss die Versammlung, die Angelegenheit ad referendum zu nehmen und erst in einer zweiten Tagung endgültig darüber zu entscheiden, was soviel bedeutete wie eine glatte Absage an Savoyen [20]). Trotzdem verzweifelte Vibert nicht am Enderfolg und wehrte sich krampfhaft weiter für die savoyische Sache. Er versicherte, das Wallis könne dem Herzog nicht Truppen verweigern, ohne bundesbrüchig zu werden. Das Bündnis der Walliser mit Savoyen sei übrigens älter als dasjenige mit Frankreich. Endlich versuchte er sogar, die oberen Zehnten gegen die unteren aufzuhetzen, indem er ihnen durch Geheimboten die Vorteile des savoyischen Dienstes auseinandersetzen liess. Sie möchten sich doch nicht zu Werkzeugen der französischen Politik hergeben. Doch auch diese Taktik verschlug nichts. Der endgültige Beschluss des Landrates lautete: Das Wallis fühle sich nicht stark genug, um den Schutz des Aostatales zu übernehmen, da es seiner Truppen in den gegenwärtigen Kriegsläuften selber bedürfe [21]).

Es kam für Savoyen jetzt alles darauf an, wenigstens den freien Durchzug über den St. Bernhard zu retten. Auch dieses Recht suchte ihm Frankreich zu entreissen. Courten verstand es, die stark katholische Gesinnung des Walliser Volkes für die französische Sache auszunutzen, indem er auf die enge Verbindung zwischen Viktor Amadeus und den Ketzern hinwies und diese mit der unbedingt altkirchlichen Politik Ludwigs XIV. verglich [22]). Alle in der bernischen Wadt versammelten französischen Refugierten beabsichtigten, erklärte er, durch das Wallis ins Aostatal zu ziehen, wo sich der Hauptsammelplatz des protestantischen Regimentes Desportes und überhaupt aller Ketzer befinde. Wenn das Wallis dies ruhig geschehen lasse, so stelle es sich in dem gegenwärtigen europäischen Kampf in den Dienst der protestantischen Mächte. Courten setzte den richtigen Gefühlshebel in

---

Camp ernannte. Chamillart (ministre de la guerre) à Courten, Marly 10 oct., et 8 nov. 1704. Guerre 1726.

[20]) Courten à Chamillart 15 dec. 1703. Guerre 1661.

[21]) Vibert à Mgr. 2 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[22]) Vibert à Mgr. 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

Bewegung. Denn seit den Zeiten der Gegenreformation lebte der Ketzerhass in der abgeschiedenen Alpenrepublik fast unvermindert weiter. Es hätte kaum so aufreizender Worte bedurft, um hier den Religionseifer zum Ausbruch zu bringen. Einmütig beschlossen die Abgeordneten, allen französischen Refugierten den Durchgang durch ihr Land zu sperren [23]).

Die französische Heeresleitung hätte zwar die vollständige Unterbindung des Verkehrs über den St. Bernhard lieber gesehen. Soweit aber durften die Walliser Staatsmänner nicht gehen, wollten sie nicht den Anschein der Neutralität aufgeben. Puysieux beurteilte die Verhältnisse richtig, als er dem Marschall Vendôme schrieb, wenn Frankreich die Schliessung des St. Bernhard durchsetze, werde das Wallis ihm notgedrungen auch den Simplon nicht mehr offen halten. Damit würde sich Frankreich jedoch tief ins eigene Fleisch schneiden; denn es benütze den Simplon viel eifriger als Savoyen den St. Bernhard. Im ersten Kriegshalbjahr hätten über 4000 Franzosen und eine zahllose Menge Pferde, Maultiere, Ochsen, Artillerie und Proviant den Simplon passiert, ohne in der Schweiz irgendwelchem Widerstand zu begegnen [24]). Auf einen Deutschen, der durch die Eidgenossenschaft zog, fielen nach Puysieux's Berechnung fünf Franzosen [25]). Die schweizerische Neutralität kam also vor allem Frankreich zugute. Dies schien man auch in Versailles einzusehen, wenn schon man Puysieux beauftragte, gegen jeden Durchzug gegnerischer Rekruten feierlich Verwahrung einzulegen.

Nicht nur politische Gründe bewogen die Walliser Staatsmänner, die Pässe den beiden kriegführenden Parteien zu öffnen. Aus dem gesteigerten Durchgangsverkehr erwuchsen ihrem Staate nicht unbedeutende Einnahmen. Der Zoll für ein Pferd z. B. betrug 25 sols. Es lässt sich nicht mehr errechnen, wieviel zudem die Bevölkerung mit Führer- und Trägerdiensten verdiente. Sicher haben diese wirtschaftlichen Rücksichten die eigenartige Neutralitätspolitik des Wallis mitbestimmt.

An Vibert war es, dafür zu sorgen, dass trotz der strengen Ein-

---

[23]) Courten à Chamillart 15 dec. 1703. Guerre 1661. „J'ay obtenu de cette diette la deffence du passage aux réfugiés . . . . C'est le secours le plus considérable que le Duc de Savoye pourroit recevoir."

[24]) Puysieux à Vendôme 23 avril 1704. Musée Condé, Série S. T. XI, f. 41 or.

[25]) Puysieux à Vendôme 14 may 1704. Musée Condé, Série S. T. XI, f. 106, or.

schränkungen die savoyische Hilfsmannschaft aus dem Norden nach dem Piemont gelange. Als neutraler Staat verbot das Wallis allen Bewaffneten das Betreten seines Bodens. Deshalb konnten die Rekruten aus Bern und der übrigen Schweiz nur unbewaffnet und in kleinen Gruppen von höchstens acht bis zehn Mann durchziehen. Befanden sich französische Refugierte darunter, so durften sie sich nicht zu erkennen geben, sonst wurden sie an der Grenze unweigerlich zurückgewiesen [26]). Man passte dem savoyischen Gesandten überall scharf auf. In St. Maurice wurden die Geleitscheine der Durchmarschierenden einer genauen Kontrolle unterzogen; sogar auf dem St. Bernhard war eine Wache aufgestellt, damit kein Unbefugter durchschlüpfe [27]). Es brauchte schon die Verschlagenheit eines Vibert, um die Soldaten durch all diese Gefahren heil nach Italien zu lotsen. Der Durchgangsverkehr war oft sehr lebhaft. Vom 1. bis 24. April 1704 z. B. passierten 322 Rekruten für die protestantischen und 249 Rekruten für die katholischen Regimenter das Wallis [28]). Seit die Vögte von Aigle und St. Maurice eine savoyische Pension erhielten, zeigten sie sich etwas entgegenkommender. Vibert kartete es mit ihnen ab, wie man die Refugierten für das Regiment Desportes unbemerkt über die Berge führen könne. Er nahm ein paar bewährte Walliser Führer in Sold, die die französischen Protestanten nächtlich auf versteckten Pfaden ins Aostatal geleiteten [29]). Aber auch hievon bekam Frankreich Wind. Mondave, der französische Agent, liess ununterbrochen der Rhone entlang Söldner patroullieren, um hier einen Uebertritt der Refugierten auf Walliser Gebiet zu verhindern. Den Walliser Grenzwächtern zahlte er für jeden festgenommenen Protestanten eine schöne

---

[26]) Vibert à Mgr. 27 dec. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37: „. . . il faut pour oter tout pretexte observer uniquement la maniere que M. le gouverneur de St. Maurice m'avoit prescritte à son depart, qui est que ceux qui passeront disent hardiment qu'ils sont de Savoye, de Geneve, du pais de Vaud, ou Suisses et que même quelques uns pourront dire qu'ils sont françois catholiques, pourvu qu'ils nyent d'estre de la religion des Refugiés."

[27]) Vibert au Duc 27 mars 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37.

[28]) Incluso nella lettera del Conte Vibert al Cavalier Vernon in data 4 may 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

[29]) Wie teuer dies Savoyen zu stehen kam, zeigt Viberts Rechnung: „Notte des frais pour les passages." Inclus de la lettre de Vibert au Min. 28 may 1704. Ausser hohen jährlichen Pensionen zahlte Vibert „un ecu par teste pour le passage des Refugiés."

Summe[30]). Seine Werber lauerten auf allen Strassen den durchziehenden Rekruten auf und versuchten, sie dem Herzog abspenstig zu machen. Es gelang ihnen anfangs, ganze Scharen zur Umkehr zu bewegen. Sie hatten auch weiterhin soviel Erfolg, dass sich die Berner Offiziere weigerten, die frisch angeworbenen Soldaten abzuschicken, solange sie den Umtrieben der französischen Werber ausgesetzt seien. Vibert konnte dagegen nicht viel ausrichten. Er musste froh sein, wenn die Walliser in ihrer Erbitterung über die Ausschreitungen des durchmarschierenden fremden Kriegsvolkes ihre Grenzen nicht vollständig schlossen. Die Walliser Bevölkerung hatte oft unter dem Uebermut der Kriegerbanden viel zu leiden. Ein ungefähr fünfzig Mann starker Trupp Innerschweizer, der das Goms hinunterzog, um in das Regiment Reding einzutreten, beging soviel übermütige Tollheiten, dass zwischen dem Wallis und Savoyen ein ernsthafter Zwist auszubrechen drohte[31]).

Der französische Geschäftsträger beschäftigte sich auch lebhaft damit, die Korrespondenz des Herzogs mit dem Ausland im Wallis abzufangen. Postmeister Kalbermatten unterstützte ihn hierin tatkräftig[32]). Wieviel Erfolg ihnen beschieden war, beweisen die zahlreichen savoyischen Schriftstücke aus jener Zeit, welche die französischen Archive aufbewahren. Um seine Kuriere nicht mehr den französischen Ueberfällen auszusetzen, wünschte Viktor Amadeus, seinen Briefverkehr durch das Wallis in neutrale Hände zu legen. Es kam ihm deshalb sehr gelegen, als ihm Postmeister Fischer von Bern seine Dienste antrug[33]). Die grosse Fischersche Postorganisation arbeitete in allen Kriegen Ludwigs XIV. sehr geschickt darauf hin, das Netz ihrer Verbindungen unter dem Schutze der Neutralität auszudehnen und sich eine Art Monopol des Postverkehrs über die Alpen zu sichern. In

---

[30]) M. Aymonier de St. Martin au chevalier Vernon 6 dec. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

[31]) Vibert au Min. 26 et 30 juin 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37: „.... ils m'ont envoyé pour ce sujet trois députés pour me representer les desordres que cette derniere recrüe, composée à ce qu'ils m'ont dit de 53 hommes, a fait en volant du fromage dans leurs Montagnes et commettant des insolences aux bains de Leuche... ces soldats danserent tout le jour et une partie de la nuit dans l'hotellerie, de maniere que cela a fait de l'eclat dans cette ville où il convenoit le moins d'en faire."

[32]) Chamillart à Kalbermatten, 28 fevr. 1704. Guerre 1712.

[33]) Fischer au Duc de Savoie, 18 oct. 1703. Guerre 1661.

Friedenszeiten liess sie sich dann aus der einmal errungenen und befestigten Stellung nicht mehr herausdrängen, sondern verteidigte sie mit grösster Zähigkeit.

Solange das Wallis im Süden direkt an das Herzogtum Savoyen-Piemont grenzte, durfte es die Beziehungen zu Viktor Amadeus nie ganz erkalten lassen. Seinem Gesandten wurde scheinbar immer gleich viel gewährt wie dem französischen. Als sich jedoch Frankreich des Aostatales bemächtigt hatte, glaubten die Walliser Staatsmänner, auf das abgetrennte Savoyen keine Rücksichten mehr nehmen zu müssen. Sie gaben hemmungslos ihren Neigungen nach und trieben offen französische Politik. Das dauerte jedoch nur bis zur Schlacht von Turin und der in diesem Zusammenhang erfolgten Wiedereinnahme des Aostatales (Ende September 1706), worauf das Gleichgewicht zwischen den beiden fremden Mächten im Wallis wiederhergestellt wurde[34]).

---

[34]) Stanyan to Hedges 29th sept. 1706. London, F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.